

Guter Rath
für den Landmann,

um seine Erndten ansehnlich zu vermehren.

Gegeben

von

B. H. von Toll.



Reval 1810.

Gedruckt bey J. H. Gressel.

V o r b e r i c h t.

Durch mühsam gemachte Erfahrungen, in einer Reihe von vier und zwanzig Jahren, liefere ich hiermit zu dem ergiebigeren Anbau der wichtigsten Kornarten, die fast aller Orten gesäet werden, ein festes System. Und da weder die Arbeit des Landmanns hierdurch erschwert, noch sein sonstiges Ackergeräthe verändert wird, um so mehr halte ich es für meine Pflicht, dies kleine Werk weiter bekannt zu machen, indem es durch die vorhergegangne Subscription noch nicht allgemein bekannt geworden ist.

Der Nutzen davon ist unfehlbar, wenn sich nur ein jeder die Mühe giebt, genau nach meinen Vorschriften zu arbeiten. Wenn er nur das erste Jahr sich diese Mühe giebt, so wird ihn schon die Erfahrung immerwährender Antrieb bleiben — und denn ist mein inniger Wunsch, meine Mitmenschen nützlich gewesen zu seyn, erfüllt. Ich habe durch praktische Erfahrung, diese kleine Abhandlung so kurz und einfach abgefaßt, daß mich ein jeder Landmann, selbst der ganz unerfahrne, genau verstehen kann, und keine einzige Sache hingeschrieben, die ich nicht selbst vielfach erfahren habe.

Demnächst kann ich nicht genug die Anweisung, wie der Winterroggen auf den niedrigen Stellen der Felder zu säen sey an empfehlen; weil der Gewinn sehr groß ist, wenn nur einigermaßen die Stellen abfällig sind, und das Wasser nicht Teichenartig liegen bleibt. — Eben so auch die Weise, alles Land zur sogenannten deutschen oder zweikantigen Gerste und allen Gattungen von Haber gut im Herbst zu bearbeiten, damit im Frühjahr nichts weiter zu thun bleibt als die Saat, ohne das Land mehr vorzubereiten darauf, geschehn kann.

So sehr ich von der Nuzbarkeit aller dieser neun Artikel, die ich hier liefere überzeugt bin, eben so sehr muß ich um Nachsicht meiner so einfachen Schreibart bitten, indem ich nur Landmann bin.

Est.
Bibliotheca
Universitatis
Tartuensis

1940.1301

I. Von dem von mir neu-entdecktem Dünger.

So bekannt und erwiesen es ist, daß Asche der beste und ausdauernde Dünger ist, aber so unbekannt war es, wie man sie, ohne Nachtheil der Wälder, im Großen gewinnen kann.

Ungenuzt vermehret sich bis ist das Mos in unsern Morästen, Heuschlägen und Wäldern, wo es den beiden letztern besonders schädlich ist, denn das Gras auf den Heuschlägen wird durch dasselbe nicht nur erstickt, sondern verliert auch seine Kraft zum treiben, weil das überhand nehmende Mos die, dem Grase Nahrung gebenden Theile an sich zieht, und so die Flächen bedeckt, daß die befruchtenden Einflüsse der Luft es kaum berühren können — aus welcher Ursache auch die jungen Bäume nicht gedeihen, und die Saat derselben sich nicht in die Erde ziehen kann.

Schafft man also das Mos aus den Wäldern und von den Heuschlägen weg, so wird dadurch das Wachsen der Bäume und des Grases befördert. Und wird diess Mos auf die Aecker geführt, und daselbst verbrannt, so ist die Asche davon die vortreflichste und ausdauernde Kultur. Denn das Verbrennen des Moses schadet keiner Gattung vom Lande, weil es nur über die Oberfläche der Erde ge-

schicht — mithin auf jedem Boden Nutzen gewährt.

Es kann mit leichter Mühe dort, wo der Boden Kultur bedarf, folgender Weise angewandt werden: Man lasse von Eisen krummgebogene Hacken machen — mit sechs Spitzen für Erwachsene, und mit drei Spitzen für Kinder. So bald dann die Witterung im Frühjahr wärmer wird, und die Erde nur so viel aufgegangen ist, daß man das Mos aufreißen kann, so werden so viele Menschen mit gedachten Hacken an diese Arbeit gesetzt, als die übrige Wirthschaft erlaubt. Diese Arbeit kann vor der Heu-Erndte, allenthalben, wo Mos ist, es sey von welcher Gattung es wolle, und nach der Heu-Erndte auf den Heuschlägen selbst, wenn sie nicht zu sumpfig sind, vorgenommen werden, bis der eintretende Frost es hindert.

So bald nun eine Menge Mos aufgeharkt ist, und trockenes Wetter einfällt, so wird das Mos mit gewöhnlichen Heu-Hacken und Gabeln aufgenommen, und in runden Haufen (in Ehstland Eaden genannt) fest zusammengelegt, die nach oben zu ziemlich spitz zu gehen müssen. Diese Haufen werden denn noch mit einem Stroh-Kopf, der mit kleinen Ruthen fest gemacht seyn muß, versehen, damit das Mos nicht sehr durchnäßt werde, und im Winter leichter aus einander zu reißen ist.

Dann werden im folgendem Winter diese Mos-Eaden, besonders gegen Frühjahr, so bald die Tage länger werden, oder eines Jeden wirthschaftliches Verhältniß es erlaubt,

nach dem Brachfelde geführt, wo sie Fuderweise ungeworfen, so lange liegen bleiben, bis der Brachpflug angeht. Alsdenn wird dieses Mos auf dem Felde so gleich, wie möglich, ausgebreitet, die Stücke aus einander gerissen, und mit mehreren Menschen an einem trockenen Tage mit Stroh angezündet. Das Mos brennt sehr schnell ab, und der Pflug fängt denn an.

Und da dieses Abbrennen des Moses im Monat Juny geschehen würde, von welchem Monate es bekannt ist, daß der Schmetterling dann seine Brut zu dem so schädlichen Kornwurm legt, so ist sehr wahrscheinlich, daß diese gelegte Brut durchs Feuer zerstört wird.

Ist der Boden eines Ackers von Natur gut, so ist es hinlänglich, wenn das Mos nur eine Hand hoch liegt; ist der Boden aber mager, so sind zwei Hand hoch erforderlich. Man bedarf freilich dann mehr Mos, allein diese Stelle hält auch dagegen länger aus. Und da man durch diese Düngungsweise auch vom schlechten Lande einen bessern Kornertrag gewinnt und zwar durch etwas, welches so ganz ungenutzt da lag, so ist dieser Vortheil gewiß bedeutend.

Sollte es Gegenden geben, wo kein Mos zu haben ist, sammle man nach eben dieser Anweisung das sogenannte Heidegras — sorge aber dafür, daß es ganz trocken geworden, ehe man es anzündet, und denn breitet man es eben so auf das Feld aus, und brenne es zur Asche. Sollten einige Stängel nicht ganz verbrennen, so sammlet man diese sehr leicht

zusammen, und verbrennt auch sie. Das Heidegras kann dort, wo die Stängel nicht zu stark, gemehet werden — sind sie aber zu stark, so haue man sie mit langen starken Messern ab. Es thut dieselbe Dienste, wie das Mos. Diese Kultur kann auch zu jeder Gattung Sommerkorn mit großen Nutzen angewandt werden.

Folgende Vortheile ergeben sich aus dieser neuen Düngungsart:

1) Der Acker wird dadurch ausdaurender kultivirt, als durch den vorhergekannten, und bis ist benutzten Dünger.

2) Es wird immer anschaulicher, daß der Landmann, durch den Kartoffel-Anbau, einen großen Theil seiner häuslichen Nahrung verschaffen kann; aber dadurch gieng ihm, bis ist, viel von dem Viehdünger ab, welches dem Kornboden gehört; und aus dieser Ursache trieb er den Kartoffelanbau fast gar nicht. Die Kartoffelerndte, welche so mannigfaltigen Nutzen bringt, gewinnt also durch meine neuerfundene Kultur, so wie das Kornfeld zugleich mit gewinnt, weil es nun den ganzen Borrath vom Dünger behält, da man zum Kartoffel-Lande Mosasche nehmen kann; oder diese Mosasche dem Kornlande geben kann, welches dadurch ungedüngt blieb, daß man den dahin gehörigen Viehdünger auf das Kartoffelland legte — ja nun können auch diejenigen Stellen des Feldes gedüngt werden, wohin sonst der Viehdünger nie reichte. Denn meine neuerfundene Düngungs-Methode giebt dem Lande dieselbe Kraft, wie der Viehdünger, und ist eben da-

durch von so großem Nutzen, daß nun die Kar. offel-Erndte auch für den ergiebig werden kann, der bisher diesen Nahrungsweig, aus Mangel an Viehdünger, entbehren mußte. Ja auch sogar derjenige, der kein Vieh hat, und nur ein Plätzchen von seinen Nächsten geliehen bekommt, kann sich jetzt Kartoffeln ziehen. Nur muß freilich das Verbrennen des Moses nicht zu nahe bey Häusern geschehen. Dadurch entsteht nun sowohl für den Reichen, als den Aermsten, neuer reiner Gewinn.

3) Gewinnen vorzüglich die Wälder, weil sonst in den mehresten Gegenden des Reichs, die Höfe sowohl, als die Bauern, sie umbauten, und das Holz verbrannten, um durch die Asche den Boden zum Korntragen zu düngen — und wenn sie zwey bis drey Jahre nach dem das Land fruchtbar war, Korn davon geerntet, so ließen sie es, weil es nun ohne Dünger nicht mehr trug, und sie ihn keins zu geben hatten, wieder liegen, und nahmen ein anderes Stück vom Walde, welches sie eben so behandelten. Aber alle diese schweren, dem Walde so verderblichen Arbeiten, fallen nun weg, weil nun das einmal urbar gemachte Land, durch diese meine neu entdeckte Kultur, immer fort benutzt werden kann.

4) Gewinnt die Heuerndte, weil ein jeder Landmann sich nun bestreuet wird, das Mos von den Heuschlägen zu nehmen, die nicht gar zu sumpfig sind. Denn, wo man ihn wegnehmen darf, da ist die Heuerndte weit ergiebiger, und das Heu kräftiger.

Von diesem, bisher, so ganz ungenutztem, den Wäldern und allermeisten Heuschlägen schädlichen Moße, entsteht also nun für das ganze Reich ein so großer und nicht zu berechnender Gewinn, welcher gegen die Herbeischaffung jeder andern Düngungsart, der allerwohlfeilste ist. Denn die dazu erforderliche Arbeit kann kein Landmann berechnen, weil jede Kultur Arbeit bedarf. Und da diese Arbeit, durch die Vortheile, welche sie gewährt, so sehr überwogen wird, so wird auch ein jeder sie gerne daran wenden.

Ich darf also behaupten, daß von nun an, durch meine Entdeckung, der Kornertrag im Reiche um mehrere Millionen Eschetwert besser werden kann, ohne das zu berechnen, was Wälder und Wiesen gewinnen — und das durch eine, bis ist ganz unbrauchbar da gewesene Sache.

II. Vom Winter-Weizen.

Fast jeder Landwirth hat die Erfahrung gemacht, daß Weizen weit unsicherer einschlägt, als Roggen. Dieses rührt aber, nach meiner Erfahrung, daher, daß man den Weizen in Niedrigungen säet; denn hieraus entstehen zwey Uebel; erstens: die Saat geht gleich im Herbst durch anhaltende Nässe, oder die Weizenpflanze im Frühjahr durch das stehende Wasser verloren, oder zweitens, wenn dies nicht geschehen, so schlägt die Erndte dadurch fehl, daß jede Niedrigung, besonders wenn sie

bedungen worden, zu kräftig war, der Weizen daher zu mächtig schoß, und sich daher bey starkem Regen oder Winde nicht aufrecht erhalten kann — sich also legen muß, wodurch so oft die schönsten Hoffnungen zu einer vortreflichen Erndte verloren gehen; und man höchstens etwas leichtes Korn bekommt, gewöhnlich aber nicht einmal Stroh, weil auch dieses an der Erde verfault.

Meine gemachten Erfahrungen haben mich gelehrt, daß man diesen Nebeln entgeht, wenn man den Weizen auf abfällige Stellen des Feldes säet, wo kein Wasser stehen bleiben kann. Nur muß der Weizen dort nicht undichter gesäet werden, als der Roggen. Durch vieljährige Erfahrung habe ich gefunden, daß, wenn man dieses thut, und nur solche Stellen dazu nimmt, die hinreichend kultivirt sind und Weizen-Boden haben, es nie fehlschlägt. Auch rathe ich zur frühern Saat, weil dadurch die Wurzeln des Weizen-Grases die Stärke erhalten, die sie haben müssen, um gegen die Witterung ausdauren zu können.

III. Von der Winter-Roggen-Saat in Niedrigungen.

Diese Stellen des Feldes haben bisher fast nichts, wie Unkraut getragen, meistens Thau-gras. Dahingegen können sie eben so gutes und reines Korn geben, als andere gute Stellen, und also auch den jährlichen Kornertrag sehr vermehren, wenn nach meinem Vorschlag die Bearbeitung geschieht.

Fürs erste aber setze ich voraus, daß diese Stellen gut durchgepflügt und überreggt sind; denn sonst behält die Quacke, woraus das Chaugras entsteht, die Oberhand, und denn kann der Roggen, auch nach meiner Methode, nicht wachsen. Beim Eggen aber muß ich erinnern, daß darauf acht gegeben werde, daß alles Eggen, welches vor der Saat geschieht, längst den Pflug-Furchen, wenigstens zwey- bis drey-mal hinter einander geschieht, und das, wenn es seyn kann, immer bey heiterem Wetter oder Sonnenschein. Durch das Eggen bey feuchter, oder gar regnigter Witterung, ist nichts gewonnen, indem dadurch das Unkraut zum weitem Wachsen nur versetzt, aber nicht zerstört wird. Und da schon beim Pflügen eine trockene Witterung angemessener ist, so habe ich destomehr Ursache zu verlangen, daß das Eggen bey trockenem Wetter geschehet. Bey dem Eggen, nach der Länge der Furchen, fällt das Unkraut nicht in die Furchen zurück, sondern bleibt auf der Oberfläche der Erde abgesondert liegen, und verdorrt bald, welches dann mit Harken sehr leicht zusammen getragen, in Haufen gelegt, und auf dem Felde verbrannt werden muß. Daher ist es so nothwendig, wenn es nur möglich ist, bey Sonnenschein zu eggen.

Ist hiernach, das Feld nun so bearbeitet, und zum Besäen fertig, so wird es so gepflügt, als wenn die Saat darauf schon läge, und denn wieder gehörig zugeeggt. Denn wird gesäet; über die Saat ins Kreuz, geeeggt, und denn über diese beeggte Saat gewöhnliche Pflug-

11

Furchen so gezogen, daß eine jede Furche 18 bis 20 Zoll von einander entfernt ist. Mit Ochsen ist dieser Pflug deswegen leichter zu machen, als mit Pferden, weil der Pflüger denn nur darauf zu sehen hat, daß bey jedem Umwenden der eine Ochse gerade in die Mitte der eben fertig gewordenen Furche tritt. Ich nenne diese Wasserableitungs-Furchen gewöhnliche Furchen, weil ich verschiedentlich bemerkt habe, daß, wenn man die Niedrigungen auch schon früher so bearbeitet hat, man doch diesen großen Fehler begeht, daß man diese Furchen zu tief zieht. Denn dadurch wird zu viel Erde auf die Saat geworfen, wodurch das Roggen-gras, wenn es im Herbst auch gut austritt, doch als Frühjahrs-pflanze geschwächt wird, weil es denn seinen neuen Trieb durch zu viel aufgeschäufte Erde durchzuführen hat, dies aber deswegen nicht vermag, weil ihre Wurzeln von der Sonnenwärme nicht berührt werden können; die Keime des Unkrauts hingegen, weil sie mehr in der Oberfläche liegen, und daher von der Sonne beschienen werden können, mit Macht wachsen und endlich das Roggen-gras ersticken.

Auch diese Entdeckung ist eine Frucht meiner eigenen Mühe und gesammelten Erfahrung. Wo ich, bis zu dieser Entdeckung, nichts wie Saug-gras erndtete, habe ich nachher den besten Roggen geerntet. Und da diese vorgeschriebene Bearbeitung nicht schwerer ist, als die sonst geschehene, der Gewinn des Kornes aber eben so groß wird, als von den besten Stellen des Feldes, so hoffe ich, daß jeder Landwirth diese kleine Aenderung der Arbeit nicht versäumt.

IV. Von der groben Gersten : Saat.

Ich habe bemerkt, daß in Rußland kein Landmann die sogenannte Deutsche oder grobe Gerste säet. Und da ich gefunden habe, daß dieses Korn in Ehstland, wie in Liefland, besser wächst, als die sonst übliche feine oder Landgerste, so rathe ich an, dieses Korn allenthalben zu säen. Denn alle die Höfe und Bauerschaften, die meinen Rath befolgten, sehen den großen Vortheil so ein, daß sie nun nichts anders, als dieses Korn säen. Die Vortheile davon sind folgende:

1) Ist dies Korn in aller Art schwerer und gröber.

2) Giebt es daher mehr und gröbere Grütze. Auch kann das Mehl davon besser zu Brod gebraucht werden; giebt auch mehr Brandtwein aus, weil es mehrreicher ist. Uebrigens giebt es eben so viel und nicht weniger Viehstroh, als die sonstige Gerste.

3) Verträgt es, im Ganzen genommen, schlechtern Boden, und schlägt gewöhnlich besser ein, als die sonstige Gerste — kann also allenthalben im Reiche, wo feine Gerste gesäet wird, gesäet werden.

4) Man hat auch keine Beispiele, daß die grobe Gerste im Herbst auf dem Felde erfriert, weil sie früher reift, als die Landgerste.

Nur muß die Bearbeitung und die Saat nach folgender Art geschehen:

1) Muß es 8 bis 10 Tage früher gesäet werden, als die feine Gerste.

2) Müssen alle Ländereien, die etwas hoch liegen, sandige, oder Grand-Erde haben, schon im Herbst fertig gepflügt und beeggt seyn.

Auf einem solchen Lande geschichet im Frühjahre die Saat, ohne es vorher umgepflügt oder beeggt zu haben, wird alsdenn nur tief und deicht eingepflügt und beeggt. Bey dieser Art zu arbeiten hat man den großen Gewinn, daß die Erde in leichten und hohen Ländern ihre Kraft behält. Dahingegen das Land, wenn man es, nach alter Weise, im Frühjahr umpflügt, ausdünstet, und einen großen Theil seiner Kraft verliert. Geschichet die Saat bey trockenem Wetter, so rathe ich das Rollen oder Walzen an. Die Rollen müssen im Durchschnitt 12 bis 14 Zoll, und 4 bis 5 Fuß Englisch Maaß lang seyn, und so eingerichtet werden, daß ein Pferd davor angespannt werden kann. Das Walzen hat den Nutzen, daß die Saat in der angedrückten Erde besser keimt, Die Erde auch nicht so schnell unter den Frühling's- Winden austrocknen kann — der Keim also, weder durch kalte noch dürre Witterung geschwächt wird. Das Rollen nach der Saat unterbleibt aber ganz, wo Lehmländereien sind, weil diese ohnehin schon hinlängliche Triebkraft und Festigkeit haben. Auch wächst dieses Korn in allen niedrigen Ländereien, die zu dieser Zeit so trocken sind, daß die Erde sich locker vom Pflug scheidet, ganz vortreflich. Diese können im Frühjahre noch einmal gepflügt werden, ehe die Saat geschichet; jedoch müssen auch sie im Herbst gepflügt gewesen seyn. Aber wo es Gegenden giebt, die oft von Dürre leiden, da

ist es besser, auch diese Niedrigungen im Herbst zweymal zu pflügen und zu beeggen, und denn dafür den Frühjahrs-Vorpflug, so wie auf den Anhöhen und andern erwähnten Stellen, zu unterlassen. Das Rollen nach der Saat unterbleibt aber auch hier.

Da also nun diese Korngattung die Arbeit des Landmanns nicht erschwert, sondern nur verändert, und der Gewinn an besserem Korn, so wie der Unterschied des Preises, so bedeutend ist, so hoffe ich, daß ein jeder sich bestreuen wird, dieses Korn zu säen. Doch sind diese Stellen des Feldes nicht damit zu besäen, die denn noch nicht aus getrocknet sind.

V. Vom Stauden-Roggen.

Diese Gattung Winter-Roggen habe ich auch, aus folgenden Gründen, besser, als den gewöhnlichen Winter-Roggen gefunden, und das ebenfalls durch eine geprüfte Erfahrung. Auch alle diejenigen Landwirthe, die meinen Rath befolgt haben, besonders meine Nachbarn, welche es bey mir zu erst sahen, säen ist fast nichts anders, als dieses Korn weil sie von seinem besserem Wuchs überzeugt sind. Denn:

1) hält es besser gegen den Winter und des Frühjahrs kalte Bitterung aus, besonders gegen die so schädlichen Winde.

2) Giebt es mehr Korn, weil es mehr Stauden seht.

3) Ist das Korn schwerer und gröber, giebt mehr und weißeres Mehl, und

4) Auch mehr Stroh.

Bei der Saat desselben hat man nichts anders zu beobachten, als daß es nur etwas un-
 deichter gesäet werden muß, und zwar: wo
 sonst ein Eschetwert gewöhnlich Roggen gesäet
 wurde, da muß nur $7\frac{1}{2}$ Eschetwert von die-
 sen Roggen gesäet werden — also ein halb
 Eschetwert auf ein Eschetwert weniger. Die
 Bearbeitung des Landes ist, wie bei dem ge-
 wöhnlichen Roggen; nur wo sandiges und
 schnell treibendes Land ist, muß es 6 bis 8
 Tage später gesäet werden.

Von beiden Korn-Gattungen, nemlich die-
 sem Stauden-Roggen, und der groben Gerste,
 habe ich die Proben nach St. Petersburg mit
 genommen, damit ein jeder sich selbst von der
 größern Güte derselben überzeugen kann. Wenn
 nach meiner Vorschrift die Bearbeitung und
 die Saat geschiehet, so verbürge ich meine Ehre
 für den bessern Ertrag dieses Korn. Auch
 kann ein jeder sich durch kleine Proben diesen
 Beweis selbst geben, ehe er es im Großen ver-
 sucht. Denn ich mache mich verbindlich, zu
 dem kommenden Winter, einem jeden so viel
 von dieser Korn-Gattung nach Neval zu be-
 sorgen, und dorthin an ein Handlungs-Com-
 toir, gegen dahin gesandten Zahlung, abzulie-
 fern, als verlangt wird. Aber zu dem weitem
 Transport muß ein jeder die Veranstaltung
 selbst treffen. Dieser Transport kann aber
 nicht sehr beschwerlich seyn, weil man fürs er-
 ste ja nur so viel braucht, um in die Saat
 zu kommen.

VI. Von der Wichtigkeit aller Bearbeitung der Kornfelder.

Da zur guten Korn-Ernde hauptsächlich die gute und zweckmäßige Bearbeitung der Felder gehört, so kann ich nicht unterlassen, davon etwas zu erwähnen. Denn ich habe bemerkt, daß es nicht aller Orten mit gehörigem Fleiß, und der dazu nöthigen Kenntniß geschieht.

Zuerst muß ich sagen, daß nicht ein jeder sich die Mühe nimmt zu untersuchen, wie tief etwa die Wurzeln des Unkrauts gehen. Denn diese aus dem Felde auszurotten, ist doch die Absicht des Pflugs vor der Saat. Daher muß ein jeder sich bestreuen, nur so tief, und nicht tiefer zu pflügen, als diese Wurzeln liegen, damit die Egge eben so durch die Erde wirken kann, sie zu zerstören. Denn wenn der Pflug tiefer geht, als die Wurzeln des Unkrauts liegen, so wird die gute, reine Erde mit der obern Erde, die voll Unkraut ist, zu tief durchgemengt, und die Egge kann nicht wirken; daher entsteht von neuem aus der Tiefe das Unkraut. Der Landmann hat also nur schwer, und ohne Zweck gearbeitet. Ich rathe deswegen aus meiner Erfahrung, das Feld nach der oben beschriebenen Weise zu pflügen, aber besonders dicke, und zwar so, daß die Erde, welche der Pflüger hebt, immer in die, von ihm vorhergemachte Furche hereinfällt. Nur durch einen solchen Pflug kann das Land locker und ganz rein vom Unkraut werden, und kein Pläschen bleibt undurchgepflügt. Dahin-

gegen, wenn der Pflug undichter geschicht, die heile Erde darzwischen bleibt, und das, mit allen Wurzeln des Unkrauts, das Feld also unmöglich gutes Korn tragen kann.

Ist aber nun das Feld nach dieser Vorschrift gepflügt, so muß ein jeder Landmann darauf sehen, daß die Stellen beim Sonnenschein beeggt werden, welche zu sehr voll Unkraut waren, und zwar in der Länge nach der Pflugfurcher — wenigstens zwei bis drey mal hinter einander, wie ich schon unter den III. Punkte gesagt habe.

Ist auf dieser Weise nun das Feld zu jeder Saat bearbeitet, so säet man, und ist den Saatpflug nur zwey Zoll tiefer geschehen, als der Präparations-Pflug war, weil dieses der Saat, die unten, um zwey Zoll tiefer gelegene kraftvolle, unverdunstete Erde mittheilt; gewinnt also:

1) An weit bessern Körnertrag, durch Ausrottung des Unkrauts und Mittheilung der unten gerührten Erde.

2) An leichterem Arbeit bey den sonst immer oben so tief geschehenen Vorpflug, als ist nur der Saatpflug seyn darf.

Da ich gewiß hoffe, daß diese meine Behauptungen einem jeden Landmann einleuchten werden, so muß ich noch hinzu fügen, daß es auch Ländereien giebt, die oben sehr fruchtbare und gute Erde haben, tiefer aber unfruchtbaren Sand oder Grand. Diese muß man besonders vorsichtig pflügen, damit die obere gute Erde niemals mit der unterliegenden unfruchtbaren Erde vermengt werde, welches durch einen zu

tiefen Pflug sehr leicht geschehen kann. Denn dieser Pflug hat nur bey derjenigen Saat seinen Nutzen, die auf guten Boden gesäet wurde.

VII. Von dem Gebrauch des gewöhnlichen Vieh-Düngers.

Dieser wird auch an mehreren Orten falsch und nicht zweckmäßig angebracht, daher will ich zuerst von der Wirkung jedes Viehdüngers insbesondere handeln; und zwar:

- 1) Vom Mastochsen-Dünger.
- 2) Vom gewöhnlichen Stand- oder Hornvieh-Dünger.
- 3) Vom Pferde-Dünger.
- 4) Vom Schafs- und Schweine-Dünger.

Die erste und zweite Gattung ist kalter, die dritte warmer, die vierte hitziger Natur. Also muß der Landmann, wenn er den gehörigen Nutzen davon haben will, ihn eben so verschieden zu legen wissen, als es seine Natur ist. Des ist, nach folgender Bemerkung, leicht zu treffen.

Alle Anhöhen, die ihrer Natur nach schneller austrocknen, müssen die beiden erstgenannten Düngearten erhalten, nemlich den von Mastochsen und Standvieh — also auch jeder Sandboden; denn diesen Gegenden giebt diese Kultur bloß Kraft, ohne sie zu erhitzen.

Dahingegen müssen die niedrigen Stellen des Feldes, weil sie durch feuchtern Boden auch kältern Boden haben, Pferde-Dünger erhalten. Und die allerniedrigsten Stellen bekommen den Schafs- und Schweine-Dünger. Auch ist es

denen Stellen besonders zuträglich, die kalten Lehmboden haben; denn diese erhalten durch diesen hitzigen Dünger, nicht nur Kraft, sondern werden auch erwärmt. Mehrere Landwirthe, die dieses lesen, werden vielleicht einwenden, daß ihre Aecker gleich hoch und gleich niedrig sind. Dies mag aber immer über die Oberfläche so scheinen, u. d. doch ist sehr oft der Boden in einem und demselben Felde ganz verschieden, entweder enthalten einige Stellen Lehm, Sand oder tiefe Erde; andere dagegen Grand und Felsen-Boden — und demohngeachtet sieht das Feld oberflächlich gleich aus, deswegen muß jeder gute Landmann es untersuchen. Und findet er dann, daß (welches sehr selten ist) der ganze Boden seines Feldes gleicher Art ist, so wird er doch einige Stellen antreffen, die kleine Höhlungen bilden, auch er also nach meiner Vorschrift zu handeln Ursache haben. Ueber auf Felder, wo der Boden allenthalben verschieden ist, und also aus Anhöhen und Niedrigungen besteht, ist es auffallend nöthwendig, den Dünger nach seiner beschriebenen Wirkung zu legen. Denn jeder kalte Boden muß hitzigen, und jeder warme Boden kalten Dünger haben. Den Beweis von dem Nutzen davon habe ich aus vielfältiger Erfahrung.

Ist nun der Dünger nach dieser Art gelegt, so darf man denselben nicht so tief, als der Saatzflug geschehen muß, einpflügen, aus folgenden ganz natürlichen Gründen: pflügt man den Dünger so tief ein, als man nur pflügen kann (welchen Fehler ich allenthalben bemerkt habe, ehe ich Gelegenheit hatte, die Schädlichkeit davon zu beweisen) so kömmt diese Kraft zu tief

in die Erde, wohin sie erst durch den Saatzflug gebracht werden muß. Denn wenn der Dünger zu tief in die Erde eingepflügt wird, und es tritt ein starker Regen ein, ehe die Saatzeit da ist, oder ehe man im Stande ist zu säen, so dringt die Kraft mit dem Regen zu tief in die Erde, und geht also für die noch zu verrichtende Saat verloren. Man beobachte daher auch hiezu meine Vorschrift aus dem IV. Punct, und pflüge den Dünger so tief ein, daß man bey der Saat nur noch ein paar Zoll tiefer pflügen kann, um der Saat nun die doppelte Kraft zu geben, nemlich die von dem Dünger und die von der unten gelegenen unverdunsteten Erde.

VIII. Vom Unkraut in den Sommerkorn-Feldern.

Jedes vorhandene Unkraut kann nach folgender Anweisung, ohne die Arbeit zu erschweren, ganz vertilgt werden, und die Erdkraft bleibt dann nur dem Getraide. Ich habe oft die Felder im Sommer, wann sie grün seyn sollten, so von Unkraut über wachsen gesehen, als wenn sie mit gelben Tuch überzogen wären. Dieses Uebel entsteht nur aus dem Frühjahrs-Borpfzug, der im nassen Lande geschieht. Maß nenne ich das Feld dann, wann der Pflug anstatt es zu lockern, es in glatte Scheiben umwendet. Diese Arbeit ist nicht nur schädlich, sondern sie befördert den Wuchs des Unkrauts

statt ihn zu zerstören. Daher rathe ich, alles Land, welches man mit Haber, oder der von mir angerathenen groben Gerste, besäen will, im Herbst zu präpariren, damit man im Frühjahr keinen Vorpflug braucht, sondern diese beiden Korn-Arten gerade zu auf den im Herbst gepflügten Acker aussäet. Jedoch muß alsdann der Saatzpflug ganz nach meiner geschenehen Anweisung geschehen.

Sollten sich aber Landmänner finden, die meinen Rath nicht befolgen wollen, oder wegen des Lokale ihrer Arbeiten die Zeit dazu nicht haben, um diese oben erwähnten zwey Saatzfelder, (nemlich Haber und grobe Gersten Feld) im Herbst gut durch zu pflügen und zu beeggen, so sind noch zwey Mittel übrig, alles Unkraut, auch durch den Frühjahrspflug auszurotten.

Das erste Mittel ist: so lange im Frühjahr zu warten (wenn es die Saatzzeit erlaubt) bis das Land trocken geworden. Ich nenne nur dasjenige Land trocken, daß sich durch den Pflug lockert, und nicht in glatten Scheiben liegen bleibt.

Das zweite Mittel ist: Wenn die Saatzzeit nicht erlaubt so lange zu warten, bis das Land trocken wird, und das Land nicht im Herbst gepflügt worden war, der Bearbeitungspflug, im Frühjahr also im nassen Lande geschehen muß, werse man nach diesem Vorpflug, wenn das Land auch beegt ist, die Saat wie gewöhnlich aufs Feld, pflüge sie ein und beegge sie wieder, gebe aber dann genau acht, wenn die Saaten

von beide Gattungen — das heißt vom Haber und der groben Gerste — so weit in der Erde Keime getrieben haben, bis die Wurzel-Enden ganz aus den Korn getrieben sind, und alsdann pflüge man die Felder, so besäet wie sie sind, um, und beegge sie; so ist das Unkraut vernichtet, und das Korn wächst dadurch, daß es gleichsam versezt wurde, sehr gut. Jedoch warte man nie so lange, bis auch das Stauden-Ende des Kornes stark hervorkeimt.

Obzwar ich selbst diese Arbeiten beschwerlich finde, so sind sie doch die einzigen Mittel, wenn man sein Feld nicht im Herbst fertig bearbeitet hatte, das Unkraut wegzuschaffen.

Bei der gewöhnlichen feinen Gerste muß das Feld, wenn die Gerste gut gerathen soll, auch im Herbst einmal gepflügt und beegt seyn, und im Frühjahr dem ohngeachtet wieder vorgepflügt und beegt werden. Weil dieses Korn immer später gesäet werden muß, so können dazu die Niedrigungen genommen werden, welche zu den obenerwähnten beiden Korn-Gattungen nicht trocken waren. Daher kann der Landmann bei dieser Saat immer die Trockenheit des Landes abwarten, und um das Unkraut zu vermeiden, den Frühjahrspflug später verrichten.

Ich besäe meine Sommerfelder nach folgender Weise:

1) Auf ebenem Boden und Anhöhen, grobe Gerste.

2) Auf den kleinen Niedrigungen nur feine Gerste; wenn sie zu der groben Gersten-Saatzeit noch nicht trocken waren, und

3) Haber auch auf Anhöhen und Ebenen, wo das Land von schlechterer Art ist.

Nach dieser meiner Art säen auch alle meine Nachbarn, und alle diejenigen, denen ich bisher Gelegenheit gehabt habe meine eigenen Felder als Beweise zu zeigen, indem ich hierüber vorher nichts schriftliches oder gedrucktes herausgegeben habe. Diejenigen, daher, die keine Niedrigungen und nassen Stellen auf ihren Feldern haben, säen gar keine feine Gerste mehr, so wie sie auf ihren Winter = Feldern nichts anders säen, als den von mir angepflanzten Stauden-Roggen, wie auch den Winter-Weizen, nach meiner Vorschrift.

IX. Vom Heumachen.

Dieses geschiehet auch an mehreren Orten nicht zweckmäßig indem ganze Fronten von Menschen neben einander gehen und mehen. Diese hindern einander mannigfaltig, denn sie haben kein abgemessenes Stück vor sich, und müssen doch alle gleichen Schritt halten; daher sie oft alle ohne Ursache ruhen, oder mancher der Ursache dazu hätte, es nicht kann, weil er in der Linie bleiben muß. Nithin geht die Arbeit nachlässig und kraftlos fort, und wenn der Abend da ist, hat diese Menschen-Zahl nur drey Theile von dem Flächen-Raume abgemehet, die doch mit mehrerer Bestimmtheit fünf Theile hätte abmehen können. Ich habe es mehrere Mahl im Anfange meiner Wirthschaft nachgemessen.

Daher ist das aller beste, um dieser unbestimmten Art zu Arbeiten aus zu weichen, daß man einem jeden erwachsenen Mäher 50 kleine Schritte oder 50 Arschienen im Quadrat, drey mal des Tages abmessen läßt. Diese mehret ein jeder gerne ab, und ruht sich aus wenn er will: denn er weiß, daß er über den Tag 150 Arschienen in die Länge, und 50 Schritte in die Breite abzumehen habe und zwar: 50 Schritte oder Arschienen im Quadrat, vom Morgen bis zum Frühstück; vom Frühstück, bis zum Mittage eben so viel, und vom Mittag bis zum Abend wieder so viel. Der Aufseher geht nun mit der größten Bequemlichkeit auf allen diesen Stücken herum, und besieht die Arbeit eines jeden, ob das Gras gut abgemeht ist. Sollte es sich aber treffen, daß nicht alle Arbeiter erwachsene Menschen sind, dann giebt man auf zwey Menschen 150 Quadrat-Arschienen in die Länge, und 50 Arschienen in die Breite.

Diese Art zu mehen kann aber nur auf gut gereinigten Heuschlägen getrieben werden, und die nicht zu dichte mit Gebüsch bewachsen sind. Wenn aber ein Landmann beide Gattungen hat, nemlich gut gereinigte, und andere mit Busch bewachsene, so lasse er auf den gut gereinigten die stärkern Menschen, nach vorgemessenen Stücken arbeiten, und die Schwächern auf den andern Heuschlägen, nach alter Art.